

An Frosch oder Haaren

Das **Capriccio Barockorchester aus Basel** hat sich mit selten eingespielten Komponisten wie Mudge und Hertel einen Namen gemacht. Die neueste CD ist nun einer bekannten Größe gewidmet: Lully. Dennoch enthält sie Musik, die so noch nie eingespielt wurde. Von Reinmar Wagner.

Foto: Maurice K. Grünig



Dominik Kiefer

Am Hof des Sonnenkönigs Louis XIV hatte Jean-Baptiste Lully eine unangefochtene Stellung: Als Einziger durfte er Opern für Versailles schreiben und konnte mit diesem Privileg ab 1672 seinen Stil für die Tragédie en musique etablieren. Eine erstaunliche Sonderstellung, noch dazu für einen Ausländer. Der Musikwissenschaftler Dominik Sackmann glaubt denn auch, dass mehr als nur Können und Beziehungen hinter Lullys Karriere steckten: „Die Pompadour ist wohl nicht die einzige Geliebte von Louis gewesen. Lullys sehr steiler Aufstieg lässt sich schwer anders erklären.“

Sackmann ist wissenschaftlicher Berater des Basler Barockorchesters Capriccio und Präsident von dessen Trägerverein. Seine Forscherneugier stand am Anfang der neuen CD des Ensembles mit Suiten aus drei von Lullys 13 Bühnenspektakeln. Damit steht in der CD-Galerie von Capriccio beim Label Tudor nach den beiden CDs mit Musik der praktisch unbekannten Komponisten Richard Mudge und Johann Wilhelm Hertel, die beide in die bewegte Zeit zwischen Barock und Klassik gehören, nun ein bekannter Name des französischen Hochbarock.

Aber ganz einfach eine Lully-CD wollten Sackmann und Dominik Kiefer, der Konzertmeister und musikalische Leiter von Capriccio, nicht einspielen. Lullys Opern wurden zwar in Versailles und im frankophonen Raum bis nach Kanada gespielt, aber im Rest der Welt, die fest in der Hand der italienischen Oper war, kamen sie nicht auf die Bühnen. Dennoch war Lullys Musik weitherum bekannt, und dies dank des Versandhandels des Verlegers Estienne Roger in Amsterdam. Er ließ die fünfstimmigen, basslosen Suiten aus Lullys Opern für die im Rest-Europa gebräuchlichen vierstimmigen Besetzungen mit

Kontrabass bearbeiten und bot sie unter dem Titel „Ouverture avec tous les Airs“ in einem professionellen Versandsystem mit Auslieferungen in zahlreichen mitteleuropäischen Städten an. In den Hofkapellen des Deutschen Reiches, in den städtischen Musikgilden, aber auch bei einzelnen

Musikern und Komponisten fand Roger genügend Abnehmer für seine Lully-Bearbeitungen.

Drei davon – aus „Phaëton“, „Atys“ und „Armide“ – spielte Capriccio nun ein. Dafür mussten weitere Bearbeitungsentscheidungen getroffen werden. Zuerst die Auswahl: Die Suiten bestehen aus 30 und mehr Nummern, viele davon Menuette und kurze Entrées. Nur die interessantesten Stücke haben Kiefer und Sackmann ausgewählt. Und dann die Besetzung, die bei Capriccio mit Flöten, Blockflöten, Oboen und Fagotten neben Streichern und der Bassgruppe nicht nur farbig ausfällt, sondern auch variiert wird: Die „Atys“-Suite ist in den Streichern solistisch besetzt, „Armide“ mittelgroß und „Phaëton“ üppig, mit acht Blasinstrumenten und fünf Ersten Geigen.

Damit bildet Capriccio die verschiedenen Möglichkeiten damaliger Hofkapellen ab. Aber diese Entscheidungen sind nicht nur historisch unterfüttert, sondern vor allem auch dem Geschmack heutiger Rezipienten geschuldet: „Diese Musik wurde damals als Tafelmusik gespielt“, sagt Sackmann. „Das Konzert wie wir es heute

kennen, mit einem gesittet sitzenden Publikum, das gab es ab 1725 in den ‚concert spirituels‘ in Paris, das gab es in London, sonst allenfalls, wenn der König selber Flöte spielte oder wenn ein berühmter Solist zu Gast war.“ Dominik Kiefer ergänzt: „Im Konzert wäre auch unser CD-Programm noch zu eintönig. Da mischen wir italienische Concerti zu Lully und spielen auch mal einen Bach dazwischen.“

„Die Pompadour ist wohl nicht die einzige Geliebte des Sonnenkönigs gewesen“



Für seine neue CD hat sich das Capriccio Barockorchester aus Basel unbekannter Werke von Jean-Baptiste Lully angenommen. Die Maxime dabei: in Spieltechnik und Instrumentarium möglichst nahe am historischen Vorbild zu sein.

Wie man diese Musik technisch und stilistisch spielt, das wissen die Capriccio-Leute schon länger. Verschiedentlich seit der Gründung des Ensembles 1999 haben sie französische Musik gespielt. Aber Dominik Kiefer sorgt auch für Weiterbildung: „Für Lully und Muffat haben wir vor Jahren mit Sigiswald Kuijken gearbeitet. Interessant war aber auch ein Workshop mit einer Tänzerin. Die Choreographien zu Lullys ‚tragédies‘

schen Stange und Haaren, sondern von unten an Frosch oder Haaren gegriffen“, sagt Kiefer. „Wir haben diesen Griff auch schon mit unseren normalen Barockbögen ausprobiert, aber für diese tänzerische Musik sind die neuen Bögen ein großer Gewinn.“ In Spieltechnik und Instrumentarium möglichst nah am historischen Vorbild zu sein ist die Maxime von Kiefer und dem Ensemble. Ihr Repertoire reicht vom Frühbarock bis in die Romantik, und für jedes Projekt wird erneut über die Feinheiten einer adäquaten Umsetzung nachgedacht.

Reingehört

Die stilisierten Tänze und eleganten Airs aus Lullys Opern könnten ohne Gesang monoton wirken, aber Dominik Kiefer und sein Capriccio Barockorchester tun alles, um sie so lebendig wie möglich zu spielen. Das beginnt schon beim Reichtum der Verzierungsvarianten, für Abwechslung sorgt aber auch die Instrumentierung mit Oboen, Flöten, Blockflöten und Fagotten sowie die Besetzung, die von solistischen Streichern bis zum vollen Klang des barocken Orchesters reicht.

Lully: Overtüren; Capriccio Barockorchester, Dominik Kiefer (2011); Tudor/Naxos CD 812973011859



Im Konzert spielen sie auch Beethoven-Sinfonien oder begleiten ein Mendelssohn-Oratorium. Ohnehin sind Chorbegleitungen neben den Konzerten in Basel, Zürich und im Aargau eines der wichtigsten Standbeine des Ensembles, und da müssen sie dann auch in der Interpretation manchmal Flexibilität beweisen. Dennoch sind solche Chorbegleitungen im Ensemble beliebt: „Das Repertoire ist so reich und vielfältig“, sagt Kiefer. „Wir lieben Bach und Händel, aber auch Monteverdi oder Mozart oder ein Brahms-Requiem.“

Für die CD-Einspielungen sucht man jedoch lieber entlegene Musik. Vokalwerke von Zelenka spuken als Projektidee bei Dominik Sackmann im Kopf herum oder eine seiner Meinungen nach sehr gute Sinfonie von Bernhard Romberg, mit dessen virtuosen Cellokonzerten sie schon Christophe Coin zum Schwitzen brachten. Bei Vivaldi gebe es viel Unbekanntes zu finden, ergänzt Kiefer, oder auch weitere Raritäten im französischen Repertoire, etwa bei Campra oder Charpentier. Kaum bekannt dürften auch die Orgelkonzerte von Richard Bartmuss sein, die Capriccio mit dem Zürcher Organisten Ulrich Meldau eingespielt hat. Die CD erscheint im Frühjahr beim Orgellabel Motette.

sind erhalten, so kann man ziemlich genaue Schlüsse über die Tempi ziehen. Es ist zum Beispiel ein Unterschied, ob ein Mann oder eine Frau eine Sarabande tanzt.“

Zudem liegt in den Schriften des Lully-Schülers Georg Muffat eine recht genaue stilistische Beschreibung vor, inklusive ausführlichen Verzierungstabellen. Neu für das Ensemble waren die französischen Barockbögen, die ihnen eine Stiftung finanziert hat. „Sie sind deutlich kürzer und werden nicht zwi-